MMH_MOZ_MZ / 2020-07-07 / Pool Mantel / KUL / KUL 2 / / 2020-07-07 08:59:42

Eisen hauchdünn: Anna Franziska Schwarzbach präsentiert ihre „Wetterfahne“ in ihrem Atelier in Berlin. *Foto: Annika Funk/MOZ*

Referenz an den Eisenguss

Brandenburgischer Kunstpreis Die Gewinner werden mit einer Skulptur der Bildhauerin Anna Franziska Schwarzbach ausgezeichnet: der „Wetterfahne“. *Von Louisa Theresa Braun*

Sie sind aus Holz, aus Stein oder Pappmaché, manche auf Papier gedruckt, die meisten in Eisen gegossen. Ein ganzes Volk an Figuren aus unterschiedlichen Materialien, in allen Größen und Bearbeitungszuständen bevölkern sie das Atelier, den Hof und den naturschön verwilderten Garten der Bildhauerin Anna Franziska Schwarzbach (70) in Berlin-Heinersdorf.

Jede einzelne hat eine Geschichte und einen Namen, mit dem sie sie anspricht. „Ja, ich rede mit den Figuren“, sagt Schwarzbach. Eine ganz besondere Geschichte hat die „Wetterfahne“, eine zierliche, etwa 20 Zentimeter große Skulptur aus Eisen, die in diesem Jahr an die sechs Preisträgerinnen und Preisträger des Brandenburgischen Kunstpreises der Märkischen Oderzeitung und der Stiftung Schloss Neuhardenberg verliehen wird. „Die Wetterfahne ist eine Collage aus Schrott, aus Zufall, aus Erinnerungen, eine Referenz an den Eisenkunstguss“, sagt Schwarzbach.

Eine alte Technik wiederbelebt

Um die Wende herum wollte sie ihrer Eisengießerei in Lauchhammer, im Süden Brandenburgs, beweisen, dass Eisen „ganz dünn fließen“ kann. „Damals konnte man so zerrissene Güsse noch nicht gut herstellen, weil die Technik veraltet war“, sagt sie. Trotzdem gelang es ihr, ein hauchdünnes, eisernes Fähnchen zu fabrizieren, das sie auf einem winzigen „Königshocker“ drapierte, einem kunstvollen, afrikanischen Figurenhocker.

Davon hatte Schwarzbach 1990 eine Reihe produziert und verkauft, nachdem sie mit dem Bildhauer Lutz Dölle das erste Berliner Eisenguss-Symposium ins Leben gerufen hatte, um den Katalog zu finanzieren. Der Miniatur-Königsstuhl steht auf dem Bruchstück eines Schinkeltellers. Der stammt im Original aus einer Schrottkiste der Gießerei in Lauchhammer. Neben dem Hocker räkelt sich eine Katze. „Die Katz‘ steht für ein großes Fragezeichen. Sie blickt rätselhaft fragend in die Welt“, erklärt Schwarzbach. Ihre Figuren, sagt sie, „entstehen durch das Zwiegespräch. Sie führen mich und sagen mir, wie sie richtig sind.“

> Meine Figuren entstehen durch das Zwiegespräch.

Mit der „Wetterfahne“ gibt die Künstlerin, die im Erzgebirge als Tochter eines Bildhauers und Enkelin einer Schmiedin groß geworden ist, nicht nur dem Schrott eine Bedeutung, sondern auch dem Eisen, das gegenüber der Bronze oft als minderwertig wahrgenommen werde, weil es rostet. „Eisen geht eine Verbindung mit der Umwelt ein, eigentlich ist es schon Teil der Natur, ein Grundelement des Lebens und es bringt sowohl Freude als auch Leid zum Ausdruck.“ Es sei das Material von Kriegswaffen wie auch von Gebrauchsgegenständen in der Landwirtschaft.

Die Werkzeuge der Autodidaktin reichen von der Motorsäge bis zum Schweißgerät. Bronze- und Eisengießen brachte sie sich im selbst gebauten Guss-Ofen bei. Eigentlich hatte Schwarzbach in der DDR keine Genehmigung zum Gießen, doch die Bürokratie wusste sie zu umgehen, als sie sich in ihrer ersten Gießerei in Berlin-Weißensee ausprobierte. Bis sie dabei erwischt wurde, wie sie zwei Teile eines fehlgeratenen Gusses kurzerhand selbst zusammenschweißte. „Dann habe ich von der Schweißerei Hausverbot bekommen“, gibt sie zu.

Eigentlich war Schwarzbach Architektin – und Rinderzüchterin. Die Arbeit im Kuhstall war Teil ihres Schulunterrichts im Erzgebirge und habe ihr gefallen. „Aber ich wusste schon früh, dass ich Architektur studieren will.“ Dafür ging sie nach der Schule an die Kunsthochschule in Weißensee; von 1973 bis 1975 arbeitete Schwarzbach als Architektin am Berliner Palast der Republik. Auch das gefiel ihr. Doch als sie den Auftrag bekam, eine Lagerhalle zu bauen, „hab‘ ich die Architektur hingeschmissen.“

Die DDR sei „kein schlechter Auftraggeber“ gewesen, doch letztlich habe sie als Künstlerin nur „sich selbst rechenschaftspflichtig“ sein wollen. Als Schwarzbach und ihr Mann 1975 ihren ersten Sohn bekamen, begann sie mit Zeichnungen, Radierungen und der Bildhauerei, mit der sie 1977 Kandidatin, zwei Jahre später Mitglied des Verbands bildender Künstler wurde. Ihr Verhältnis zur DDR war zwiespältig: Eine Zeit lang dachte sie über Ausreise nach, der entsprechende Antrag wurde genehmigt, doch letztlich entschied sie sich dagegen. „In den 80er-Jahren herrschte im Prenzlauer Berg eine große kreative Kraft. Es gab viele Lesungen und Ateliers“, sagt sie.

Zur Zeit der Wende fand Schwarzbach die Gießerei in Lauchhammer, mit der sie inzwischen fast 30 Jahre ihres Schaffens verbindet und die sie als ihr „zweites Zuhause“ bezeichnet. Im 18. und 19. Jahrhundert sei Lauchhammer eine der bedeutendsten Eisengießereien Europas gewesen. Als Tribut an den Eisenguss baute Schwarzbach in den 90er-Jahren in Lauchhammer ein Kunstgussmuseum mit. Ihre Skulpturen stehen heute in Berlin und vielen anderen deutschen Städten; auch Medaillen, Zeichnungen und Radierungen gehören zum Repertoire der Künstlerin. Zu Schwarzbachs bedeutendsten Arbeiten gehören Altar, Taufbecken und Kanzel in der Neuen evangelischen Kirche in Berlin-Wartenberg.

Brandenburgischer Kunstpreis

Die Preisträger des Brandenburgischen Kunstpreises 2020 stehen fest: Es sind Johannes Heisig, Marguerite Blume-Cárdenas, Carola Kirsch und Ingar Krauss. Der Ehrenpreis des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg geht an Manfred Butzmann, der Förderpreis an Larissa Rosa Lackner. Alle in der Vorrunde ausgewählten Werke werden bis 30. August in Neuhardenberg gezeigt (jeweils Di bis So von 12 bis 18 Uhr). Wir stellen bis dahin in loser Folge Teilnehmende der Ausstellung vor. *red*

Brandenburgischer Kunstpreis
der Märkischen Oderzeitung und der Stiftung Schloss Neuhardenberg

Und immer wieder Golzow

Dokumentarfilm Kollegen, Freunde und Fans würdigen Regisseur Winfried Junge zum 85. Geburtstag im Potsdamer Filmmuseum.

Potsdam. Mit einer ganztägigen Veranstaltung haben das Filmmuseum Potsdam und die Defa-Stiftung den Filmemacher Winfried Junge zum 85. Geburtstag geehrt. Den begeht der gebürtige Berliner, der mit seiner Langzeitdokumentation die „Kinder von Golzow“ berühmt gemacht hat, zwar erst am 19. Juli. Das dann aber ganz privat, so dass dies schon eine Gelegenheit für Freunde, Kollegen und Fans war, ihn zu feiern. So war unter anderem André Kallenbach gekommen, der kleine Filmheld aus dem 1967 gedrehten Spielfilm „Der tapfere Schulschwänzer“. Im Filmmuseum wird daran erinnert, dass er 1968 als bester Kinderdarsteller geehrt worden war. Junges Regisseurkollegen wie der gleichaltrige Roland Oehme („Ein irrer Duft von frischem Heu“, „Einfach Blumen aufs Dach“) waren ebenso dabei wie eine Delegation aus Golzow mit Bürgermeister Frank Schütz und Museumsleiterin Simone Grieger. Ein Treffen in Golzow wird es extra geben.

Fans waren eigens angereist, um ihre Erlebnisse mit der Langzeitdokumention zu erzählen. Wie die nach Potsdam gezogene Dagmar Voltz. Als Lehrerin hatte sie in Frankfurt (Oder) die Dreharbeiten miterlebt, als Jaqueline, die Tochter von Filmkind Ilona, ein Zeugnis bekam. Das Interesse an den Golzow-Filmen sei ungebrochen, erzählte der Jubilar. Gerade wieder anlässlich der Retrospektive, die der rbb im Juni gestartet hat, schreiben Zuschauer aller Altersgruppen und Regionen ihre Eindrücke per Post und E-Mail. Zuschauer aus den alten Bundesländern betonen immer wieder, dass ihnen die Dokumentation geholfen haben, das Leben in der DDR besser zu verstehen.

Türöffner für lange Dokus

Im für Corona-Bedingungen ausverkauften Kinosaal liefen die Filme „Anmut sparet nicht noch Mühe“ aus den Jahren 1979/80 und „Lebensläufe – die Geschichte der Kinder von Golzow“ von 1980/81. Winfried Junge erinnerte an die besondere Situation der Entstehung der beiden Filme. Eigentlich zum 30. Jahrestag der DDR gedacht, war das Material zu umfangreich geworden. Dem Schriftsteller Uwe Kant war es schließlich gelungen, für „Anmut sparet nicht noch Mühe“ einen Text zu schreiben, der das Dokumentarische noch verstärkt. Die mit Kants breiter mecklenburgischer Art vorgetragene leise Ironie der Kommentare funktioniert auch noch 40 Jahre später.

Die Bedeutung von „Lebensläufe“ liege seiner Meinung nach auch darin, dass der Film ein Türöffner für den langen Dokumentarfilm war, so Junge. Die Vorführer im Filmmuseum jedenfalls hatten ihre liebe Not mit dem 257 Minuten langen Streifen. „Da gehen unserem Filmvorführer die Marken aus: Auf 17 Rollen ist der Film kopiert“, stöhnte Museumsleiterin Christine Handke.

> Die von 1961 bis 2005 gedrehten Filme zeigen Leben im Zeitraffer.

Sie würdigte das Schaffen von Winfried und Barbara Junge sowie die enge Zusammenarbeit mit ihrem Haus. Als sie Mitte der 1990er-Jahre mit den „Kindern“ in Berührung kam, sei es ihr wie ein Nachhause-Kommen erschienen, gestand sie. Und sie freue sich, dass das Filmerbe in der „Schwestereinrichtung“, dem kleinen Filmmuseum im Oderbruch, so authentisch gepflegt werde. Die zwischen 1961 und 2005 gedrehten Filme zeigen Leben im Zeitraffer und dokumentieren deutsche Geschichte.

Für Stefanie Eckert, neue Geschäftsführerin der Defa-Stiftung, war es der erste „Kinogang“ nach der Corona-Pause. Sie freute sich, dies mit dieser Festveranstaltung zu erleben. Sie erinnerte an Lebensstationen des Jubilars, der das Kriegsende als knapp Zehnjähriger in Friedrichshagen erlebt hat. „Winfried Junge hat mit seinen Filmen stets den Blick auf den Einzelnen gerichtet, auf die individuellen Erkenntnisprozesse“, sagte sie und dankte beiden Filmemachern für ihre Einblicke auf diese Lebenswege. *ulg*

Mehr Fotos von der Festveranstaltung im Internet auf www.moz.de

Blumen für die Filmemacher: Christine Handke (v. l.), Winfried Junge, Stefanie Eckert (Defa-Stiftung) und Barbara Junge *Foto: Ulf Grieger*

TRADITION UND MODERNE

Auf einen Flamencoabend bereitet sich das Dominikanerkloster in Prenzlau derzeit vor. Am Sonnabend (11.7.) betritt dort um 19.30 Uhr die Compañía 4por4 im Rahmen des diesjährigen Kultursommers die Bühne. Das Ensemble wurde 2018 in Berlin von Flamencokünstlern aus fünf Nationen gegründet. Der Name der Gruppe bedeutet sowohl „4 x 4“ (als Rechenaufgabe) als auch „Allradantrieb“ und soll darauf hinweisen, dass sie mehr sind als die reine Summe ihrer Mitglieder. In ihrem neuen Programm „De Medio Lado“ (deutsch: „Von der Seite“) bündeln sie eine Mischung aus traditionellem Flamenco, Performance und zeitgenössischen Elementen. *red*

Mit Witz und Celli in St. Marien

Beeskow. Am Sonntagnachmittag gestaltete Wolfram Huschke unter dem Motto „Huschke mittschiffs Nr. 2“ den Wiederauftakt der Konzertreihe „Musik in St. Marien“ in der Beeskower Marienkirche. Bei seinem dritten Beeskower Gastspiel nach jenen in den Jahren 2005 und 2010 spielte er mit akustischem und elektrischem Cello vor rund 70 Besuchern, die mit Abstand im Mittelschiff Platz fanden, ein kurzweiliges Improvisationsprogramm.

„Ich beginne mit einem C, weil uns dieses C ja seit Wochen gehörig auf die Nerven geht“, so startet Huschke in sein Programm. Ein C für die Angst vor dem Virus, ein C für die Unsicherheit. Aber seinem Humor und Optimismus folgend, setzt er mehr auf C-Dur denn auf Moll. Das E-Cello lädt dröhnend auf eine wilde Reise ein und wechselt dann in Kinderliedmelodien wie „Hänschen klein“. Huschke zelebriert den entdeckungsfreudigen Umgang mit dem Cello. Das Publikum dankt es ihm mit erleichtertem Lächeln und viel Applaus. *plo*

Optimistisch: Wolfram Huschke am Sonntag in St. Marien in Beeskow *Foto: Peggy Lohse*

„Musik für St. Marien“ wieder am Sonnabend (18.7.), 17 Uhr, mit der Organistin Hildegund Treiber

Bunter Freitag

Woloszyn und Mildner singen

Beeskow. Zum letzten Mal vor der Sommerpause findet der „Bunte Freitag“ auf Burg Beeskow statt. Für die Veranstaltungsreihe im Burghof haben die Verantwortlichen das Liedermacherinnenduo Heike Mildner und Claudia Woloszyn eingeladen. Die Musikerinnen aus Ostbrandenburg (Woloszyn) spielen eine Auswahl ihrer deutschsprachigen Stücke. Beginn ist am Freitag (10.7.) um 19 Uhr. *red*

Kartentelefon: 03366 352713

Freiluftkonzert

Delta Blues mit Three Forks

Eberswalde. Delta Blues, Folk und Americana sind die Stile, zwischen denen sich die Gruppe Three Forks bewegt. Am Sonnabend (11.7.) tritt das Trio um 10.30 Uhr in der Gratis-Reihe „Guten Morgen Eberswalde“ auf. Ort ist die Prignitzer Straße 50. Bei schlechtem Wetter wird das Konzert nach innen verlegt und ist wegen der Corona-Hygieneregeln nur für eine begrenzte Besucherzahl zulässig. *red*

Info: www.mescal.de